

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Apostelgeschichte 16,9-15. Das Christentum und Europa
Gottesdienst am 24.2.2019, Sexagesimae
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Apostelgeschichte 16. Erzählt wird, wie der Apostel Paulus das Christentum von Asien nach Europa bringt. Allerdings, das muss man gleich dazu sagen, wissen die Beteiligten gar nicht, welch großes Ereignis hier geschieht. Von Kontinenten in unserem Sinn ahnte man damals noch nichts. Für Paulus war der Schritt über die Kontinentalschwelle nur der Wechsel von *einer* römischen Provinz in die *andere*. Für uns Heutige jedoch dokumentiert das Ereignis wie das Christentum nach Europa kommt. Hören Sie selbst:

Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns! Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Makedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.

Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt. Am Sabbattag gingen wir hinaus vor das Stadttor an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.

Und eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, sodass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde. Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.

Liebe Gemeinde!

1. Lydia

Der erste europäische Christ ist eine Christin. Ihr Name ist Lydia und ihren Beruf kennen wir auch. Sie ist Purpurhändlerin. Purpur ist roter Farbstoff, gewonnen aus der Purpurschnecke. Die Herstellung war aufwändig und teuer, der Farbstoff wertvoll. Purpur musste man sich leisten können. Könige trugen purpurgefärbte Mäntel. Wer mit Purpur handeln konnte, kann nicht arm gewesen sein. Lydia war also eine eher wohlhabende Frau, die ein Purpurhandelsunternehmen führte. Lydia hat ein dazu passendes äußerst selbstbewusstes Auftreten. Sie sagt zu Paulus: „Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da.“ Der Erzähler, der anscheinend mit dabei war, schreibt: „Sie nötigte uns“.

Der erste europäische Christ ist eine Christin. Allerdings eine, die ursprünglich aus Asien, aus der heutigen Westtürkei, stammt und sich dann im europäischen Philippi niedergelassen hat.

Sie als Ausländerin zu bezeichnen wäre jedoch zu hoch gegriffen. Lydia war nur von einer römischen Provinz in die nächste umgesiedelt. Sprache, Kultur, Recht und Währung waren jenseits und diesseits des Bosporus dieselben. Und noch etwas muss gesagt werden: Die erste europäische Christin sah ihre Taufe sicher als eine Übernahme des jüdischen Glaubens an. Denn das Christentum hatte zu jener Zeit den Status einer jüdischen Sondergruppe, die sich unter den zahlreichen anderen jüdischen Sondergruppen dadurch auszeichnete, dass sie sich besonders für Nichtjuden öffnete und Jesus von Nazareth für den von Gott gesandten Messias und Gottessohn hielt.

Lydia gehörte zu den sogenannten Gottesfürchtigen (Phobumenoï oder Sebomenoi), das ist eine Gruppe von Menschen, die selbst keine Juden waren, aber sich vom jüdischen Glauben angezogen fühlten. Diese Gottesfürchtigen bildeten eine relativ große Sympathisantengruppe im Umfeld jüdischer Gemeinden. Sie unterstützten die Gemeinden mit Geld und praktischer Hilfestellung. Manche der Gottesfürchtigen konvertierten irgendwann. Den meisten aber genügte es, an den jüdischen Glaubensvorstellungen und am hoch entwickelten jüdischen Ethos zu partizipieren. Der große Missionserfolg des Urchristentums basierte ganz maßgeblich darauf, dass Paulus diesen Gottesfürchtigen eine volle Partizipation am Glauben anbieten konnte, ohne dass die Gottesfürchtigen die üblichen Übergangshürden überwinden mussten. Die Taufe mit Wasser genügte. Die Keimzellen der urchristlichen Gemeinden bestehen fast überall aus Gottesfürchtigen, die nun endlich ganz dazu gehören konnten, ohne Beschneidung, ohne das jüdische Kultgesetz und die jüdische Reinheitsvorschriften befolgen zu müssen.

Deshalb ist es für Lydia auch so wichtig, dass Paulus und seine Begleiter bei ihr wirklich ins Haus kommen und sich als Gäste einladen lassen. Das war für sie das entscheidende Signal, dass die Distanz, die sie bislang vom jüdischen Gott trennte, aufgehoben war. Paulus war bereit, die Türschwelle einer heidnischen Frau zu übertreten. Das war das Zeichen, dass nun wirklich der Unterschied zwischen Juden und Heiden aufgehoben war. Paulus hatte diese Aufhebung verkündigt und in seinen Briefen auch schriftlich bezeugt und vertreten. Lydia aber wollte sehen, ob er den Worten auch Taten folgen lassen würde. Und Paulus ließ Lydia nicht vergeblich bitten. Auf das Wort folgte tatsächlich die Tat. Paulus wirft die jüdischen Reinheitsregeln und Distanzgebote über Bord. Sie gelten im entstehenden Christentum nicht mehr, einer der Gründe, warum sich das Christentum so schnell ausbreiten konnte.

Lydia ist eine gottesfürchtige Frau. Paulus trifft sie am Sabbat dort, wo er die jüdische Bestelle der Stadt Philippi vermutet. Für eine Synagoge reichte es in Philippi wohl nicht, so traf man sich im Freien. Hier sucht Paulus das Gespräch mit den Frauen, die sich versammelt haben. Lydia hört zu und es wird berichtet, dass der Herr ihr das Herz auftrat, „so dass sie darauf acht hatte, was von Paulus geredet wurde“. Lydia hört zu, ihr Herz öffnet sich und sie lässt sich taufen, weil sie mit ihrem Haus zum Herrn, zu Christus gehören will.

Lydia beeindruckt. Sie ist eine Frau, die sehr ernsthaft auf der Suche nach dem richtigen Glauben ist. Sie macht sich auf den Weg aus der Stadt, um zur Bestelle zu gelangen. Lydia lässt sich auf ein religiöses Gespräch mit Paulus ein. Sie kann zuhören und sich berühren

lassen von dem, was Paulus von Christus erzählt. Und Lydia setzt sich mit, dem, was sie gehört hat, auseinander. Lydia lernt von Paulus, aber sie ist eine Lernende auf Augenhöhe. Sie benötigt ihn zu bleiben, sie will die Sache genauer wissen und ihr auf den Grund gehen. Sie belässt es nicht bei einer kurzen Begegnung. Sie will wissen, ob das Gehörte auch noch nach einigen Tagen Bestand hat und sich als belastbar erweist. Und schließlich: Lydia ist entschlossen und entscheidungsfähig. Ihrer neue gewonnen Überzeugung folgt die Tat: Sie lässt sich taufen. Und weil sie eine Führungspersönlichkeit ist, lässt sich auch der ganze Rest ihres Hauses gleich mit taufen.

2. Frauen im Urchristentum

Frauen wie Lydia muss es im Urchristentum viele gegeben haben. Am Ende seiner Briefe schickt Paulus immer auch Grüße mit an jene Frauen, die er in der Gemeinde der Briefempfänger kennt. Dabei nennt er am Ende des Römerbriefes zum Beispiel Phöbe, die als Diakonin arbeitet, sie versieht also den Tischdienst, aus dem später unsere Abendmahlsfeiern wurden. Paulus nennt Priska als seine Mitarbeiterin, die zusammen mit ihrem Mann Aquila mit ihrem Leben für Paulus eingestanden ist. Paulus nennt die Apostelin Junia, die, so sagt Paulus, berühmt ist unter den Aposteln. Paulus erwähnt Tryphäna, Tryphosa und Persis, die wie Paulus selbst für den Herrn arbeiten. Die Belege sind schlagend und eindeutig: Frauen haben in den von Paulus gegründeten und besuchten Gemeinden sämtlich Posten innegehabt, die man innehaben konnte. Dazu gehört ganz ausdrücklich auch die Leitung des Tischdienstes, also des Abendmahls.

Erst später mit der beginnenden Hierarchisierung der Kirche im zweiten und dritten Jahrhundert wurden Frauen im Christentum von Führungspositionen ausgeschlossen. Die Männer beanspruchten die Hoheit über den Kult für sich. Es hat bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts gedauert, bis wenigstens die evangelische Kirche in Deutschland Frauen gleichrangig mit Männern zu Pfarrerinnen machte und damit das Niveau an Gleichberechtigung der apostolischen Zeit wieder erreichte. Es ist ein Jammer: Welch unglaubliches Potential an Begabung und religiöser Kompetenz hat man sich durch den Ausschluss von Frauen vom Priesteramt über viele Jahrhunderte entgehen lassen! Und ein großer Teil der Christenheit lässt sich dieses Potential bis heute entgehen. Ob sich das zu unseren Lebzeiten noch ändern wird?

3. Das Christentum und Europa – historische Perspektiven

„Die Christenheit oder Europa“ hat der Romantiker Novalis ein Fragment überschrieben, das er im Jahr 1799 zum Jahrhundertwechsel veröffentlichte. Die Zusammenstellung, ja die Gleichsetzung der beiden Begriffe machte Geschichte, auch wenn Novalis' Schrift sonst nur wenige überzeugte. Er verklärte das Mittelalter und sah den Fortschritt kritisch. Die Zukunft Europas sah er in einer Rekatholisierung des Kontinents. Es empfiehlt sich also mit dem Begriffspaar Christenheit und Europa vorsichtig umzugehen.

Auch die Rede vom christlichen Abendland sollte man mit Bedacht gebrauchen. Das Abendland verdankt wesentliche Impulse der islamischen Gelehrsamkeit, über die Europa erst den Zugang zur antiken Philosophie gefunden hat. Thomas von Aquin, die scholastische Theologie und unsere modernen Universitäten wären ohne diesen Einfluss undenkbar. Unsere Zahlen

samt hochfunktionalem 10er-System haben wir ebenfalls aus dem arabischen Raum importiert. Stellen Sie sich vor wir müssten weiter mit römischen Zahlzeichen oder gar mit dem 12er-System rechnen! Und die Kelten, deren Relikte wir so gerne als Dokumente unserer Ahnen vorzeigen, haben nicht nur bei uns, sondern genauso in der heutigen Türkei gesiedelt. Paulus hat ihren Nachfahren mit dem Galaterbrief sogar einen eigenen Brief gewidmet. Die Galater siedelten in der Gegend des heutigen Ankara und sind nichts anderes als Kelten. Die Abendländische Identität ist viel enger mit anderen Kulturräumen verknüpft als wir das vermuten. Gerade diese Verknüpfung ganz verschiedener Einflüsse und Kulturen machte über Jahrhunderte die Stärke des Abendlandes aus. Umgekehrt verlor die arabische Welt ihre kulturelle Führungsposition deshalb an das Abendland, weil sie sich im 16. Jahrhundert begann abzuschotten und den Buchdruck und die damit verbundene moderne Pluralität der Denkungsarten unterdrückte. Europas Stärke hingegen lag in der enormen Fähigkeit zur Pluralität und in der Offenheit für Neues und Fremdes.

Christentum und Europa, früher mochte das irgendwie zusammengehören. Heute jedoch liegt der Schwerpunkt des Christentums längst nicht mehr in Europa. Starkes Wachstum erlebt die Christenheit in Afrika und in China. Das europäische Christentum ist innerhalb der Weltchristenheit eine zahlenmäßig kleinere Gruppe, auch wenn der europäische Einfluss aus historischen Gründen noch groß ist. Innerhalb Europas gab es außerdem seit Jahrhunderten im heutigen Bosnien Muslime und lange auch in Spanien. Heute gehört der Islam ganz selbstverständlich ebenfalls zu Europa wie auch Atheismus, Judentum oder Buddhismus zu Europa gehören. Europa ist nicht die Heimat des Christentums und das Christentum kann auch keine Sonderansprüche auf Europa stellen.

4. Das Christentum und Europa – Blick nach vorn

Europa und Christentum fallen heute weniger als je zusammen. Dennoch muss uns als Christinnen und Christen viel daran liegen wie wir in Europa zusammenleben und welche Werte in Europa herrschen. Aus christlicher Sicht ist Europa zuerst einmal ein Friedensprojekt. Ehemalige Erbfeinde überwinden ihre kriegerische Vergangenheit und planen eine gemeinsame, friedliche Zukunft. Die Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland war der Ausgangspunkt für dieses Projekt. Mein Vater berichtete wie er als junger Erwachsener Ende der 40er Jahre nach Frankreich kam, um gleichaltrige Franzosen kennenzulernen. Was für ein Umschwung: Wenige Jahre zuvor schoss man noch aufeinander und jetzt gestaltete man gemeinsam ein Ferienlager. „Suchet den Frieden und jaget ihm nach“, lautet die Jahreslosung. Europa ist ein Friedensprojekt, deshalb sind wir als Christinnen und Christen bei allem, was an Europa schwierig sein mag, für Europa.

Europa ist aber natürlich auch ein Wirtschaftsprojekt. Viele würden sagen, dass das überhaupt das Wichtigste an Europa ist. Wirtschaft und Frieden begünstigen sich gegenseitig. Mit wem man Handel treibt, auf den schießt man nicht. Und dann dient die Wirtschaft ja auch dem Wohlstand, dem sozialen Frieden. Der Wirtschaftsraum Europa hat den Menschen großen Wohlstand und damit soziales Wohlergehen gebracht. Sicher profitieren noch nicht alle davon, sicher muss noch manches besser werden, aber auch in den armen Ländern Europas haben die Menschen enorm von den wirtschaftlichen Beziehungen innerhalb Europas profitiert.

28 Staaten gehören inzwischen zur Europäischen Union. Ein Jammer, dass Großbritannien nicht mehr dabei sein will. Aber die Brexit-Debatte zeigt, wie wichtig Europa für den Wohlstand und damit für das soziale Wohlergehen der Menschen ist.

Unsere Purpurhändlerin Lydia passt gut nach Europa, auch wenn sie das selbst nicht ahnen konnte. Sie migrierte von der heutigen Türkei ins heutige Griechenland. Sie zeigte unternehmerischen Geist und wurde Purpurhändlerin. Lydia stand einem ganzen Haus vor und nahm die Verantwortung für die Mitglieder dieses Haushaltes wahr. Schließlich war sie geistig aufgeschlossen und gastfreundlich. Von Gendergrenzen ließe sie sich auch nicht beeindrucken. Als Frau trat sie selbstbewusst mit dem Apostel Paulus in Kontakt. Sie lud ihn sogar zu sich ins Haus ein und nötigte ihn und seinen Begleiter mehrere Tage zu bleiben. An Lydia erkennen wir viel von dem, was Europa ausmachen könnte: Gottesfürchtig sein und sozial verantwortlich, geschäftstüchtig und mit Sinn fürs Schöne, Sinn für geistvolle Kommunikation und Gastfreundlichkeit. Wenn doch alle Europäer wie Lydia wären! – Amen.